Wien/Österreich
100. Jg
Heft 1/2022

Reformiertes Kirchenblatt

➤ Eine neue Konfliktkultur! 1
➤ Armutskonferenz: ES BRENNT! 4
➤ Atomstrom keine gute Klima-Idee 6
➤ Geschlechtergerechtigkeit 8

Wir brauchen eine neue Konfliktkultur!

Konflikte sind so alt wie die Menschheit selbst. Schon die ersten Seiten der Bibel berichten sowohl vom Streit zwischen den Brüdern Kain und Abel wie zuvor auch von der Auflehnung des Ur-Paares Adam und Eva gegen Verordnungen von oben. Sogar das Gerangel um *fake news* spielt bereits eine Rolle, wenn die Schlange fragt: „Sollte Gott gesagt haben?“ Was die damaligen Lösungsstrategien betrifft, gibt es allerdings noch deutliches Verbesserungspotential. Gesprächsverweigerung, Verbannung, Gewalt bis hin zu Mord zählen zwar bis heute zum gängigen Repertoire von Streitverläufen, sind aber unbefriedigend. Kennen wir inzwischen konstruktivere Strategien?

Zunächst ist festzustellen, dass die Aggressionsbereitschaft in jüngster Zeit nicht ab-, sondern sogar noch zugenommen hat. Das mag einerseits mit der Möglichkeit zusammenhängen, Hassbotschaften in den social medias anonym posten zu können – und andrerseits mit der Aufspaltung der Gesellschaft in diverse Gruppierungen, die keine gemeinsame Gesprächsbasis mehr haben; denn nicht nur ihre Wahrheiten unterscheiden sich voneinander, sondern bereits ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit ist different. So bezweifeln etwa einige US-Republikaner, dass es den Sturm auf das Kapitol jemals gegeben habe, denn auf ihren Nachrichtenkanälen war die Darstellung eine andere.

© Richard Lee, 9NE5rBjVyMQ-unsplash.tif

Diese beiden konnten überhaupt nicht mehr miteinander reden.

Suche nach dem dritten Punkt

Solche Differenzen lassen sich rein rational kaum mehr ausdiskutieren, sondern führen im besten Fall zu fruchtlosen Endlosschleifen, meist aber zu einem Überhaupt-Nicht-Mehr-Miteinander-Reden-Können.

Erst ein neutraler „dritter Punkt“ kann die Blockade wieder aufbrechen. So kommen etwa Menschen aus fremdenfeindlichem Milieu und Menschen mit Migrationshintergrund über den Austausch von Kochrezepten gelegentlich gut miteinander ins Gespräch. Oder aber ehemalige Absolvent*innen derselben Schulklasse, die sich im Lauf des Lebens weltanschaulich diametral entgegengesetzt weiterentwickelt haben, finden über die gemeinsamen Erinnerungen wieder eine tragfähige Gesprächsbasis zueinander. Das verminte Terrain des eigentlichen Streitthemas für eine Weile zu entlasten und über einen ganz anderen Zugang wieder eine positive emotionale Basis aufzubauen, gilt daher als eines der Geheimnisse einer konstruktiven Streitkultur. Entscheidend ist außerdem die Einsicht, dass in den meisten Konflikten Sachfragen zwar wohl die Auslöser bilden, aber nicht die eigentliche Wurzel darstellen. Dazu ein kurzer Blick auf die Aggressionsforschung.

Das erweiterte Selbst als Ursache für Aggressionen

Beim Blick auf das, was uns persönlich aggressiv macht, hilft das Bild von Rainer Dollase vom „Erweiterten Selbst“. Es zeichnet einen großen Kreis um unser „Ich“ herum mit Sparten, die uns persönlich sehr nahe sind: Geschlecht, sexuelle Orientierung, Aussehen, Geschmack, Freundeskreis,

INHALTSVERZEICHNIS Seite

INHALT SIEHE OBEN UND:

Orange The World 2
Armutskonferenz: ES BRENNT! 4
„Reformiertes Labor“ 4
Veranstaltungen 9
Impfpflicht scheidet die Geister 10
Rezension 11
Andacht: Thomas Hennefeld 12

Familie, Religion... Alle diese Bereiche können Aggression auslösen, wenn man uns dabei zu nahekommt; dann fühlen wir uns bedroht, nicht wahrgenommen, angetastet und haben in Folge mit einer Angstaggression zu kämpfen. Und sobald es um Institutionen wie Familie, Peergruppe, Religion oder Nation geht, kann darüber hinaus noch der Aspekt der „Ehre“ Bedeutung erlangen, der dann zu einer sogenannten Vergeltungsaggression führt. Denn hier spielen Werte, die in der eigenen Geschichte wurzeln, eine starke Rolle: hart, radikal und kaum mehr diskutabel. Aus Selbstschutz sucht man sich dann eine eigene Gruppe, die diese Werte und Haltungen teilt und bildet mit Gleichgesinnten quasi eine eigene, von der Außenwelt mehr oder weniger abgeschottete Blase, in der man sich häuslich einrichtet.

Widerspruch in Wertschätzung

Im Fall solcher prinzipiellen Verhärtungen ist es trotzdem unabdingbar, den Werten des Gegners mit Respekt zu begegnen und sie weder lächerlich zu machen noch sie als moralisch verwerflich zu qualifizieren. Zu hoch ist für die Beteiligten ihr Wert, zu stark die dahinter liegende Angst. Im Idealfall gelingt es sogar, über die je eigenen Ängste miteinander ins Gespräch zu kommen. Denn auch die eigene Haltung ist ja aller Wahrscheinlichkeit nach in einer (zwar anderen, aber kategorial) vergleichbaren Angst verwurzelt. Miteinander trotz inhaltlicher Differenzen im Gespräch zu bleiben, stellt demnach einen Wert an sich dar. Oder dort, wo der Gesprächsfaden bereits abgerissen ist, einander nicht ausschließlich in den jeweiligen „Blasen“ zu belassen, sondern dennoch den Kontakt zueinander zu suchen. Hätte Kain es beispielsweise geschafft, mit seinem Bruder Abel ehrlich über die Kränkung seiner Erfolglosigkeit zu sprechen, wäre es wohl kaum bis zum Mord gekommen. Ist die emotionale Basis erst (wieder) einigermaßen stabil, braucht übrigens der inhaltliche Widerspruch keinesfalls ausgeklammert zu werden. Und im Gespräch darüber ist ein weiterer wichtiger De-Eskalationsfaktor bekanntlich die Verwendung von „Ich“- statt „Du“-Botschaften. Also: „Ich sehe das anders“ statt „Du siehst das falsch!“

Geschichten erzählen

Jede*r von uns hat eine eigene Geschichte, die es zu respektieren gilt. Sie wird aber für andere erst nachvollziehbar, wenn ich sie auch erzählen kann. Statt einander bloß scheinbar rationale Argumente um die Ohren zu knallen, können Geschichten von persönlicher Betroffenheit so manche Blockade lösen und mehr Verständnis füreinander wecken.

Systemisches Konsensieren

Eine interessante Alternative zum herkömmlichen Kompromiss hat zuletzt der Grazer Mathematiker Erich Visotschnig entwickelt. Beim Modell des „systemischen Konsensierens“ sucht man nicht nach der kleinsten Menge von Gemeinsamkeiten, sondern misst und vergleicht die Menge der größten Widerstände gegen bestimmte Lösungen. Schließlich gewinnt jene mit den geringsten Widerständen. Das mag zwar keine Euphorie auslösen, führt aber zu praktikablen Ansätzen, mit denen alle Seiten gut leben können.

In Summe sind „neu denken – anders denken – respektvoll denken“ wohl die wichtigsten Parameter zur Entwicklung und Pflege einer neuen Kultur der Konfliktbewältigung.

HELENE MIKLAS
(Religionspädagogin, Bildungswissenschaftlerin, systemische Unternehmensberaterin im Bereich Organisationsentwicklung und Personalwesen)
und
HERMANN MIKLAS
(Unternehmensberater im NGO-Bereich und ehem. Superintendent der Steiermark

© Michael Meyer

ORANGE THE WORLD

Die UN-Kampagne „Orange The World“ findet jährlich zwischen dem 25. November, dem „Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen“, und dem 10. Dezember, dem „Internationalen Menschenrechtstag“, statt. Weltweit erstrahlen in diesen 16 Tagen gegen Gewalt Gebäude in oranger Farbe, um ein sichtbares Zeichen gegen Gewalt an Frauen zu setzen. Die Kampagne „Orange the World“ trägt somit zur Enttabuisierung dieses Themas bei.

Die Evangelische Heilandskirche in Dornbirn beteiligte sich an der Kampagne. Als eines von etwa 200 Gebäuden in ganz Österreich wurde die Kirche beflaggt und jeden Abend orange beleuchtet. Pfarrer Michael Meyer zur Aktion: „Damit machen wir als Pfarrgemeinde aufmerksam darauf, dass häusliche Gewalt aufhören muss. Wir müssen lernen, offen darüber zu reden. Denn das hilft: aktiv werden statt schweigen, oder es hinzunehmen, bis es nicht mehr geht. Reden hilft. Wenn nicht zuhause, dann in der Helpline (0800 222 555). Gerne können Frauen sich auch an ihre Pfarrgemeinde, an Pfarrerin oder Pfarrer richten. Das ist ein ganz konkreter Dienst am Nächsten: einander zuhören, vermitteln, Brücke sein, helfen. Gewalt gegen Frauen darf kein Zustand sein. Darum machen wir es zum Thema und machen mit bei der UN-Kampagne „Orange the world“: **www.orangetheworld.at**

Wir danken allen, die das unterstützen und betrachten unser Tun als Nachfolge Jesu im Sinne der Seligpreisungen: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mat. 5,9)

Red.

Welttag der sozialen Gerechtigkeit am 20. Februar 2022

Vor 13 Jahren haben die Vereinten Nationen erstmals zu einem „Welttag der sozialen Gerechtigkeit" aufgerufen. Seither wird jeweils am 20. Februar an soziale Missstände und Ungerechtigkeit erinnert.

Was meint soziale Ungerechtigkeit?

Aber was ist soziale Ungerechtigkeit? Wann würden wir von sozialer Gerechtigkeit sprechen? Häufig werden Einkommen und/oder Vermögen zur Bewertung sozialer Ungerechtigkeit herangezogen. Aber auch der Zugang zu Bildung und medizinischer Betreuung, Ungleichbehandlung verschiedener Bevölkerungsgruppen in einem Staat (zum Beispiel männlich/weiblich, unterschiedliche Muttersprache oder Hautfarbe) oder der Zugang zum Arbeitsmarkt sind Quellen sozialer Ungerechtigkeit.

Einkommen sind weltweit sehr unterschiedlich

Das mittlere Einkommen in Liechtenstein beträgt 83.474 Euro, in Österreich etwa die Hälfte, aber in vielen afrikanischen Ländern wiederum nur ein Hundertstel des österreichischen Einkommens, in Mozambique liegt es bei 403 Euro. Das sind 34 Euro monatlich oder rund 1 Euro täglich. Sicher sind die Lebenshaltungskosten in Österreich und Mozambique nicht direkt vergleichbar, aber stellen Sie sich vor, Sie müssten von 3 oder 4 Euro täglich leben! Aber die Zahlen drücken noch nicht die volle Ungerechtigkeit aus. Denn hier werden nur die Durchschnittseinkommen verglichen und die geringsten Einkommen sind noch deutlich kleiner (im Sozialstaat Österreich um den Faktor 3 bis 4 kleiner, in den Ländern des Südens noch viel mehr).

Ein Blick aufs Vermögen

Die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung (also knapp vier Milliarden Menschen) besitzt gleich viel wie die reichsten 62 Menschen. Das reichste Prozent der Bevölkerung besitzt mehr als die restlichen 99 Prozent. In Österreich schaut es nicht viel anders aus. Da sind es ca. 2 Prozent der Menschen, die so viel besitzen wie die restlichen 98 Prozent.

Wie erreichen wir soziale Gerechtigkeit?

Die vereinten Nationen haben 17 nachhaltige Entwicklungsziele definiert. Diese betreffen zum Beispiel: Vermeidung von Armut, Vermeidung von Hunger, Gesundheit und Wohlergehen, Bildung, Geschlechtergleichheit, menschenwürdige Arbeit, Klimaschutz, Frieden. Soziale Gerechtigkeit soll erreicht werden, indem die festgelegten Ziele angestrebt werden. Noch sind wir weit entfernt von sozialer Gerechtigkeit. Die Pandemie und der Klimawandel haben die Situation eher verschärft. Um die gesteckten Ziele zu erreichen sind wir alle gefordert: Politiker, Zivilbevölkerung und nicht zuletzt Kirchen und Religionsgemeinschaften.
Und genau daran sollen wir uns am 20. Februar erinnern.

GÜNTHER SEJKORA
DI Dr. Günther Sejkora, Kurator der Ev. Pfarrgemeinde A.u.H.B., Bregenz

Aviso 13. Österreichische Armutskonferenz: ES BRENNT!

ARMUT BEKÄMPFEN, KLIMA RETTEN

Unter dem Motto „ARMUT BEKÄMPFEN, KLIMA RETTEN" findet vom 23. Bis zum 25. Mai 2022 in St.Virgil in Salzburg die 13. Österreichische Armutskonferenz statt.

Auch durch die Corona-Pandemie wird die ungleiche Verteilung der Vermögen befeuert. Reiche werden reicher, die Armen ärmer. Der OFAM-Bericht veranschaulicht eine zunehmende Konzentration der Vermögen auf immer weniger Personen. Dazu ergibt sich aber eben auch eine Zunahme der Zahl von Personen, die an der Armutsgrenze oder darunter leben. Für das Jahr 2019 wird ausgeworfen, dass das reichste Prozent der Österreicherinnen und Österreicher etwa 25 Prozent des gesamten inländischen Nettovermögens hält. Nur die USA und die Niederlande haben noch ungleicher verteilte Vermögen.

Soziale Kälte abwenden, globale Hitze verhindern

Auf der 13. Armutskonferenz sollen Maßnahmen und Strategien diskutiert werden, die gleichermaßen die Gefahren der Klimakrise und die Krise des sozialen Klimas berücksichtigen. Wie bei allen Konferenzen sind wissenschaftliche theoretische Beiträge und Einblicke aus der Erfahrung von Armutsbetroffenen auf der Tagesordnung. Als Themen der Konferenz werden Demokratie, solidarische Care-Arbeit, Wohnen und Energie, Verteilungspolitik und Steuern, Konsum, Gesundheit, Arbeit, Bildung, Ökobewegungen sowie globale Perspektiven diskutiert.

Mit Klimaschutz Armut bekämpfen

Der Klimawandel trifft Armutsbetroffene stärker als andere. Dabei tragen gerade sie weniger zur Klimakrise bei. Aber Armutsbetroffene werden von den Auswirkungen der Umweltbelastungen, wie Luftverschmutzung, Hitzephasen, Überschwemmungen oder Dürre härter erwischt. „Maßnahmen gegen den Klimawandel sind nicht sozial gerecht verteilt. Regelungen wie die CO_2-Steuer haben weitaus größere Auswirkungen auf einkommensschwache Gruppen, wenn kein sozialer Ausgleich erfolgt. Klimaschutz kann nur dann erfolgreich sein und Akzeptanz finden, wenn er nicht sozial blind ist. Klimaschutz selbst muss Armut bekämpfen."

Red. ■

„Reformiertes Labor"

Das *RefLab* (unter reflab.ch) ist ein Projekt der Reformierten Kirche Zürich. Auf dieser Plattform werden aktuell die Themen Glaube, Religion und Spiritualität debattiert und thematisier. Es ist eine Online-Community, die folgende Ziele verfolgt: „Wir möchten zusammen nachdenken, lernen, diskutieren, zweifeln und hoffen. Wir möchten unsere Ideen teilen, gemeinsam neue Formen der Zusammenarbeit suchen und pragmatische Lösungen für ein neugieriges und weltoffenes Publikum anbieten. Mitten im Leben. Auf Blogs und in Podcasts. Für dein Gefühl und deinen Verstand."

Wir haben Evelyne Baumberger gebeten, mit dem Reformierten Kirchenblatt einen ihrer Beiträge für das RefLab zu teilen.

„Indie-Christen": Nomad:innen zwischen Lagerfeuern

Wir „Indie-Christen" identifizieren uns mit der christlichen Tradition, aber nicht einer bestimmten Denomination. Menschen verstehen immer seltener eine einzelne Kirche als „geistliches Zuhause", sondern finden Kirche an verschiedenen Orten – an spirituellen Lagerfeuern.

Evelyne Baumberger *© Boris Baldinger*

An einem der letzten Herbsttage 2021 übernachtete ich mit Freund:innen auf einem Berg. Am späteren Nachmittag machten wir ein Feuer, buken „Schlangenbrot“ und grillten, und als es langsam dunkel wurde, rückten wir am Feuer näher zusammen. Wir erzählten, sangen und schwiegen gemeinsam, bis sich die ersten in ihre Schlafsäcke verabschiedeten.

Digitale und spirituelle Lagerfeuer

Vor einiger Zeit bin ich über den Begriff „digitale Lagerfeuer“ gestolpert. Junge Leute seien heute immer weniger in großen sozialen Netzwerken wie Facebook zu finden. Sondern sie bewegten sich an intimeren digitalen Orten wie Messaging-Diensten oder kollektiv gespielten Games – „digitalen Lagerfeuern“.

„Soziale Netzwerke können sich wie überfüllte Flughafen-Terminals anfühlen, wo zwar alle sein dürfen, aber sich niemand wirklich gerne aufhält. Dagegen bieten digitale Lagerfeuer intimere Oasen, in denen kleinere Gruppen von Menschen sich rund um gemeinsame Interessen gerne versammeln.“ (Sara Wilson, Harvard Business Review)

Die Definition klang in mir an. Weniger in Bezug auf meine digitalen Orte als auf meine Spiritualität: Als „Indie-Christin“, als Christin ohne feste Gemeindezugehörigkeit, bewege ich mich als gläubige Nomadin zwischen unterschiedlichen spirituellen Lagerfeuern. Und ich bin damit nicht alleine. Es gibt eine Bewegung von Menschen, die zwar an Gott glauben und sich in der christlichen Tradition verstehen, aber nicht mehr mit einer bestimmten Denomination identifizieren: Eine Bewegung von „Indie-Christ*innen“. Menschen, die viele Fragen stellen und offen sind für Impulse von den verschiedensten Orten. Die nicht glauben, spirituell an einem spezifischen Ort ankommen zu müssen, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu Gott und zu Menschen zu finden.

© Kevin Wolf
https://unsplash.com/photos/gXNplugknIA)

Zwischen Nomadentum und Verbindlichkeit

Für „Indie-Christen“ eignet sich in Anlehnung an die digitalen Lagerfeuer die Metapher von „spirituellen Lagerfeuern“, zwischen denen wir uns bewegen, in kleineren und wechselnden Gruppen statt in einer festen kirchlichen Gemeinschaft. Eine Alternative in Zeiten von Corona – und von gesellschaftlichen Megatrends wie Mobilität, Konnektivität, Pluralismus und Individualisierung.

Spirituelle Lagerfeuer können kleine, gemischte Gruppen im Stil von Hauskreisen sein, oder 1:1-Freundschaften, in denen man über Jahrzehnte gemeinsam unterwegs ist und auch für- und miteinander betet. Ein Gottesdienst oder die eigene Familie. Spirituelle Lagerfeuer können aber auch offene und geschlossene Online-Communities sein, Kommentarspalten von Podcasts. Oder auch kontemplative Auszeiten an klösterlichen Orten. Das alles ist Kirche: Glaube in Gemeinschaft. Nicht alle Gruppen sind gleich verbindlich, manchmal sucht man sie punktuell auf, manchmal ergibt sich ein Lagerfeuer, wo und zu wem uns das Leben hinspült. Diese kleineren Lagerfeuer sollen die bestehenden Kirchen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Die Bewegung der „Fresh Expressions of Church“ kennt den Begriff der „Mixed Economy“: Traditionelle Kirchgemeinden und spezifische „Milieu-Kirchen“ für eine bestimmte Gruppe von Menschen ergänzen sich. Das Feuer, das uns wärmt und verbindet, ist überall dasselbe. Doch christliches Nomadentum sucht Gott, Jesus Christus und die heilige Geistkraft nicht an einem einzigen bestimmten Ort, sondern in neuen und alten Formen, in verschiedenen Beziehungen und Ausdrucksformen. Es ist ein Unterwegs-sein mit Gott, das einen im Laufe des Lebens an unterschiedliche Lagerfeuer führt.

EVELYNE BAUMBERGER
studiert Theologie und arbeitet bei RefLab, einer Digitalplattform der reformierten Landeskirche Zürich.

Dieser Artikel erschien zuerst bei reflab.ch.

Warum Atomstrom keine gute Klima-Idee ist, Heuchelei aber auch nicht hilft

2022 JAHR DER SCHÖPFUNG

Als ich zu Zwentendorf-Zeiten in meiner Diplomarbeit Vor- und Nachteile der Kernenergie objektiv darstellen wollte, fiel mir auf, dass es weltweit keine Versicherung gibt, die Kernkraftwerke entsprechend versichert. Warum? Weil zwar die Wahrscheinlichkeit eines großen Schadensfalles sehr gering ist, dieser aber nicht ausgeschlossen werden kann und so ein enormes Potential hat, dass keine kühl rechnende Versicherung das riskiert. Prämien würden eine Vervielfachung des Atomstrompreises zur Folge haben. Das Risiko wird – jenseits aller „Schöpfungsverantwortung" – ausgelagert, insbesondere auf die folgenden Generationen. Das ist bis heute so geblieben.

Und bei Katastrophen, wie 1986 in Tschernobyl oder 2011 in Fukushima, zahlten Steuerzahler fürs Aufräumen. Trotz gigantischer Förderungen konnte Atomstrom nur durch Auslagerung von Folgekosten reüssieren. Das ist zwar in unserem Wirtschaftssystem leider fast die Regel, aber bei Atomstrom ist das ganz krass.

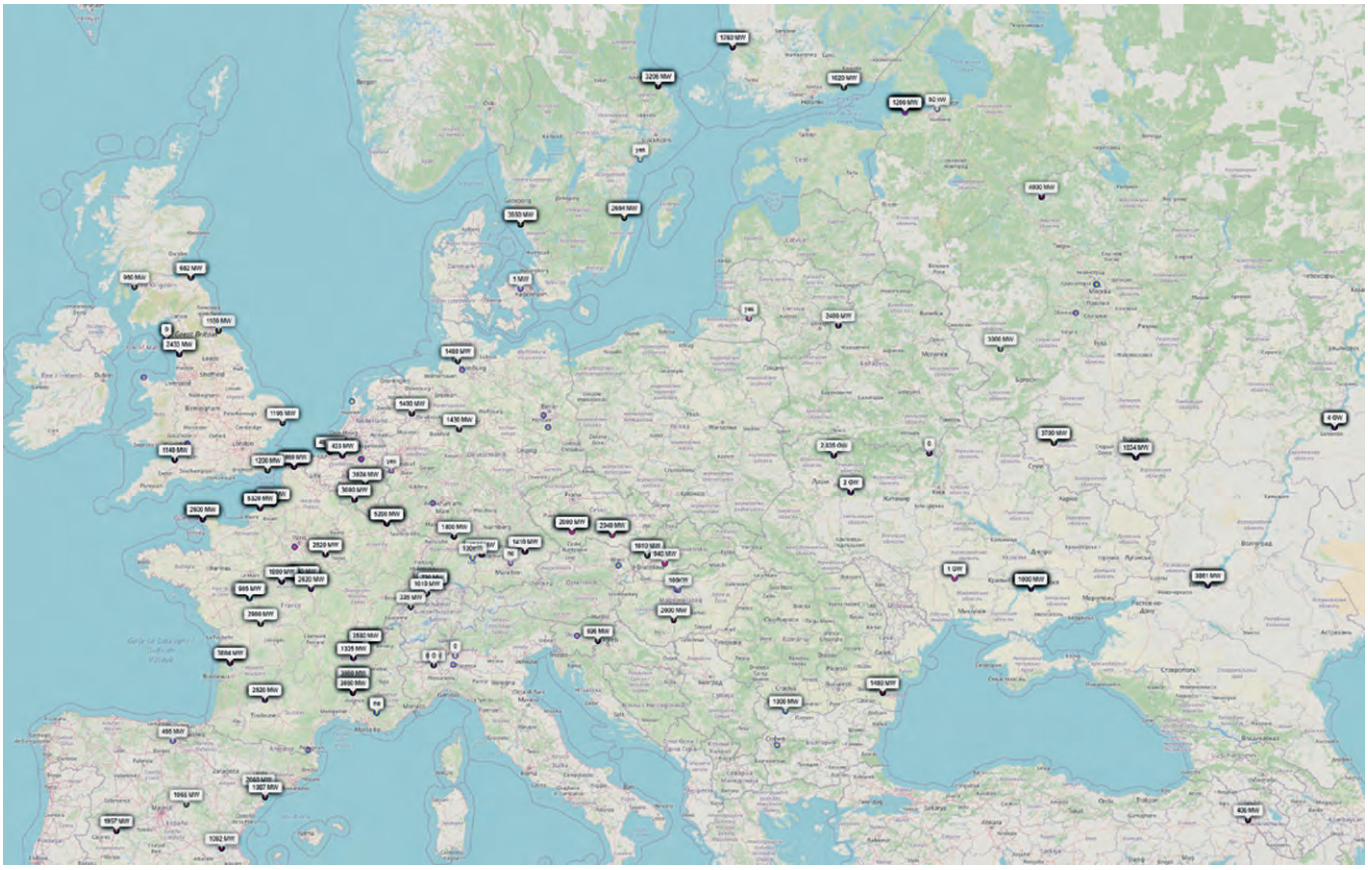
Das sicherste Atomkraftwerk der Welt in Zwentendorf. *© Simon Legner, Wikimedia Commons*

Brückentechnologie

Trotzdem wird jetzt weltweit der Bau von AKWs unter dem Stichwort Klimaschutz diskutiert; und die EU hat in diesem Sinn Förderungen mit grünem Mascherl beschlossen. Das Argument ist, dass bis zum Ausstieg aus Treibhausgasen Atomkraft übergangsweise eine „Brückentechnologie" wäre. Ist das vertretbar und würde das überhaupt etwas bringen?

Nicht neu ist, dass die „Endlagerung" – ein bedenkenswerter Begriff! – des Nuklearabfalls bis heute ungeklärt ist, und auch Zwischenlager radioaktiv strahlen. Das nicht in der Natur vorkommende Plutonium hat eine Halbwertszeit von 24.000 Jahren. Wir verlagern einen kurzfristigen Nutzen auf unzählige kommende Generationen, und spielen anmaßend fast Ewigkeit in einer Horror-Variante. Allerdings hat das Argument, dass wir ja nun auf der Erde sowieso schon viel Atommüll haben, und wir dieses Problem so oder so bewältigen müssen, auch was für sich. Weitere Punkte:

Gedenktafel Klosterstraße 71, Berlin-Mitte, © OTFW, Berlin., Wiki commons



Europa: Kernkraftwerke und Generatoren

© Erik Zachte, wikicommons

Verlustgeschäft

It's the economy, stupid: AKWs verbrennen zwar keine Kohle, dafür aber viel Geld. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat 2019 errechnet, dass ein AKW meist ein Verlustgeschäft ist. Privates Kapital investiert daher schon lange nicht mehr in AKWs, weil die hohen jetzt anfallenden Kapitalaufwände – auch durch höhere Sicherheitsstandards – sich nicht mehr rechnen. Außer es wird eben subventioniert, dieses öffentliche Geld könnte man aber besser gleich für Energieeffizienz und Erneuerbare verwenden.

Kostenexplosionen bei Großbauten sind nicht selten: Das finnische AKW Olkiluoto verteuerte sich von drei Milliarden auf elf Milliarden Euro. Ähnliches gilt für Hinkley Point in England.

Last but not least der Faktor Zeit: Üblicherweise dauerte eine AKW-Errichtung bisher ein Jahrzehnt, zuletzt deutlich länger: Das finnische AKW hätte 2008 fertig sein sollen, real dauerte es bis 2021. Neue AKWs liefern frühestens in den 30er-Jahren Strom, wir brauchen Lösungen jetzt.

Mini-Atomkraftwerke

In Mode sind Pläne für niedlich erscheinende „Mini-Reaktoren". Letztlich gelten dafür ebenso die Argumente von der Lagerung bis zu den Kosten. Und wenn es, entsprechend Konzepten, dann allenthalben ein Mini-AKW gibt, erhöht sich die Gefahr, dass Terroristen das für Aktionen nutzen.

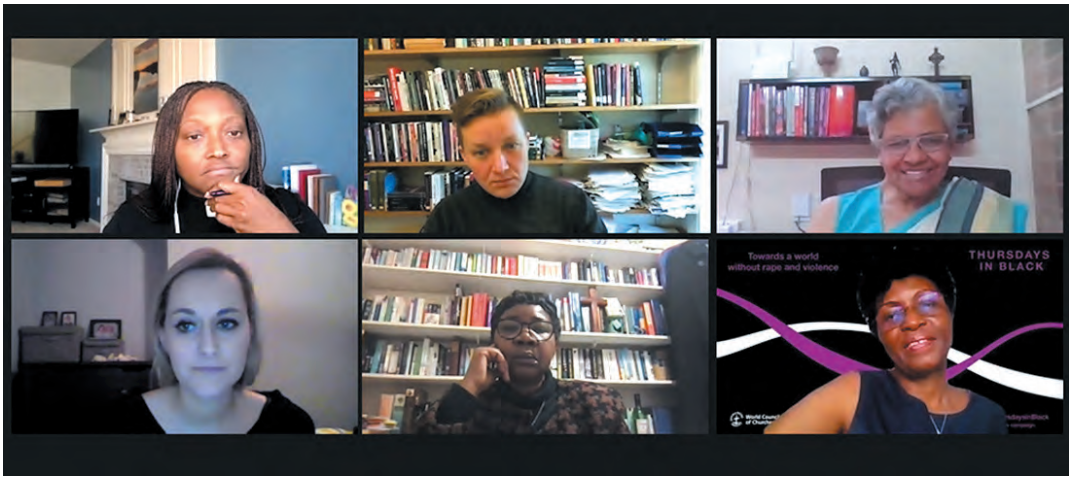
Warum wird trotz all dieser Argumente nun wirklich gepusht? Neben Geschäftsinteressen von Atomfirmen und der Verbindung zur erstarkten Atomrüstung spielt bei besorgten Leuten (etwa in den USA), zunehmende Verzweiflung eine Rolle. Es ist auch absehbar, dass mit der sich vertiefenden Klimakrise ähnlich gelagerte Ideen aufkommen werden. Aber ist Verzweiflung eine gute Entscheidungsgrundlage? Noch gibt es gute andere Möglichkeiten, und die berechtigte HOFFNUNG, dass wir es schaffen.

Es ist gut, dass sich Österreichs Regierung gegen die jüngste Atomorientierung der EU wehrt. Ein Heuchelei-Vorwurf ist aber nicht ganz unberechtigt: Wir importieren und verbrauchen seit vielen Jahren Atomstrom. Circa 5–10 Prozent aus der Steckdose sind Atomstrom. Mehr Power bei Wind- und Sonnenenergie würde uns glaubwürdiger machen.

JOSEF BAUM
Dr. Dr. Josef Baum, Ökonom und Geograf,
Uni Wien.
Stadtrat in Purkersdorf
www.josefbaum.at

Prozess für mehr Geschlechtergerechtigkeit startet

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen engagiert sich verstärkt für Geschlechtergerechtigkeit



© Gender Policy Panel

„Warum es in der Kirche einen intersektionalen Feminismus braucht.“ So lautet die Grundsatzfrage der Präsidentin der WGRK Najla Kassab. „In dieser besonderen Zeit feiern wir den Startschuss hin zu einer geschlechtergerechten Politik und entsprechenden Vorgangsweise in den Kirchen.“ Es gehe nicht um die Sympathie für Frauen oder darum, einen guten Eindruck bei Frauen zu hinterlassen, sondern um die Integrität und Glaubwürdigkeit von Kirche überhaupt.

Auftrag für uns alle

Es handelt sich um einen Auftrag für uns alle als Gemeinschaft und als Kirchen weltweit. In einem Webinar, moderiert von Karen Georgia Thompson (USA), trafen sich Peggy Kabonde (Sambia), Aruna Gnanadason (Indien), Eve Rebecca Parker (Schottland), Isabel Phiri (Malawi) und Hanna Reichel (Deutschland). „In unseren Kirchen wird uns oft gesagt, wem wir unser Vertrauen schenken sollen; meist jenen Personen, die in höheren Positionen sitzen und die eine Erzählung verhindern wollen, die den vorherrschenden Weg hin in die heiligen Sphären hinterfragen.“, meinte Parker in einem Statement. Christliche Theologie und christliche Traditionen haben das Potential in sich, Gewalt gegenüber Frauen zu verschärfen. Die psychologische Dimension des Ausgeschlossenseins und des Gefühls, nicht dazu zu gehören, dürften nicht weiterhin ignoriert werden, so Parker. Deshalb müssen wir anfangen, die freiheitsstiftenden Erzählungen der Schriften zu erforschen.

Weltweit erleben Frauen Sexismus

Auch wenn es global Sexismus und Diskriminierung von Frauen gibt, machen Hautfarbe, Herkunft und Geschlecht noch immer einen gewaltigen Unterschied. Phiri präzisierte hier, dass Sexismus die Unterdrükkung von Frauen hinsichtlich ihres Geschlechts meint. Da Frauen diese Erfahrungen anders wahrnehmen als Männer, sei es wichtig, dass feministische Theologinnen sich dieser Problematiken annehmen. Auch wenn es eine Tendenz zur Harmonisierung gibt, dürfe nicht übersehen werden, dass in einer notwendig ökumenischen Bewegung es nicht um die jeweilige Darstellung des einzelnen Individuums geht. Für einen ehrlichen offenen Dialog und erfolgreiche Diskussionen fehlten uns jedoch noch die Räume und Plätze, in denen diese Treffen stattfinden können. Gnanadason propagierte einen Weg, in dem Diskussionen die Differenzen ausräumen können und meinte, die größte Herausforderung für eine ökumenische Bewegung sei es, den Dialog offen und einladend für alle Gruppen von Frauen zu gestalten.

Geschlechtergerechtigkeit geht alle an

Die deutsche Theologin Hanna Reichel führte aus, dass es bei Geschlechtergerechtigkeit nicht um ein Anliegen der Frauen gehe. Allzu oft werde Feminismus auf ein Thema der Frauen reduziert. Auch Männer müssten sich von einer auch sie einschränkenden Geschlechterungerechtigkeit befreien. Feminismus handelt nicht nur von Frauen und nicht nur für Frauen. Es geht um das Sichtbarmachen von Strukturen, die das menschliche Potential rund um den Globus ersticken. Wir müssten uns vom Mythos einer weißen autarken Maskulinität verabschieden.

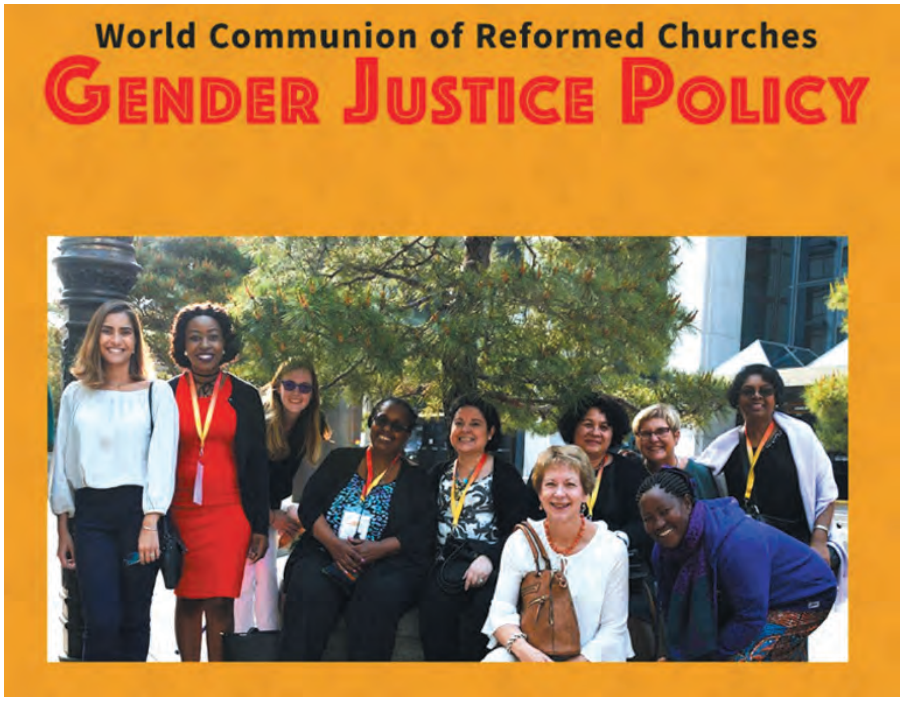
Gefahr für die christliche Botschaft

Alle Menschen, die an Christus glauben, können einen direkten Weg durch Christus hin zu Gott finden, ohne jegliche Mittlerpersonen. Darauf verwies Kabonde und führte weiter aus, dass viele Frauen es schwer haben, in Leitungspositionen ihrer Kirchen zu gelangen. Diese Ungerechtigkeit gefährdet die christliche Bot-

schaft und deren Mission und erzeugt in sehr vielen Bereichen eine Geschlechterungerechtigkeit. Es müsse dringend auf die Beendigung der Ausbeutung von Frauen durch Männer hingearbeitet werden, um neue Ansätze für neue Formen von Gerechtigkeit zu finden. Diese Form eines „Imperiums“ hätten die Kirchen über viel zu viele Jahre hin nicht beseitigt und hingenommen.

Einladung zur Teilnahme

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen lädt alle Gemeinschaften, Kirchen und Gemeinden ein, sich an diesem Prozess zu beteiligen. Es gehe um Geschlechtergerechtigkeit und Beziehungen auf Augenhöhe, gegenseitigen Respekt und das Wahrnehmen von Verantwortung, den Respekt vor der Natur und Schöpfung und der gleichen Rechte aller Menschen, ihr „Leben in Fülle“ zu leben. Bei der Frage nach Geschlechtergerechtigkeit gehe es ebenso um ökonomische Ungerechtigkeiten und um etliche drängende soziale Fragen, die meist auch in ungleichgewichteten Machtverhältnissen wurzeln.



© Gender Policy WCRC

In Österreich hat die Evangelische Kirche A. B. und H. B. aktuell einen Prozess gestartet, sich der Geschlechterungerechtigkeit innerhalb kirchlicher und gemeindlicher Strukturen zu widmen. H. K.

Veranstaltungen Frühjahr 2022

WIEN – INNERE STADT

Do, 7.4., 19:00
AbendmahlsGD zum Palmdonnerstag

Fr, 15.4., 10:00 u. 17:00
AbendmahlsGD zum Karfreitag

Sa, 16.4., 23:00
Gottesdienst mit Osterfeuer

WIEN – WEST

Sa, 26.3., 9:00-13:00
Raritäten-Mini-Flohmarkt

Fr. 1.4., 9:00-17:00
Bücher-Flohmarkt

Di, 19.4., 18:30-21:00
Vortrag Prof. Annette Schellenberg: Relevanz des Alten Testaments
Live-Übertragung auch via Youtube-Kanal der Zwinglikirche (Link)

Sa, 7.5., 9:00-16:00
Großer Sommer-Flohmarkt
Alle Termine finden in der Zwinglikirche statt.

DORNBIRN

Fr, 11.3., 18.3., 25.3., 1.4., 8.4. jeweils um 18:00
Andacht unter den Arkaden
Kurzandacht mit Pfr. Michael Meyer

Fr, 8.4., 19:30 Uhr
Orgelkonzert mit Prof. Helmut Binder
in der Heilandskirche

Sa, 9.4., 14:00–17:00 und So, 10.4., 11:00–14:00
Bücherflohmarkt und Basar
Haus der Begegnung, Rosenstr. 8a

FELDKIRCH

Fr, 04.3., 19:00
Ökumenischer WGT der Frauen
Pfarre Tisis

Do, 10., 24.3., und 7.4., 18:00–19:45
Bibelteilen „Zum Jahr der Schöpfung“
Bergmanngasse 1 mit Pfrin. Dr. Margit Leuthold
Anmeldung: info@evang-feldkirch.at

Fr, 18.3. und Do, 31.3., 18:00–19:45
Bibelteilen w.o. aber online
Anmeldung für Link info@evang-feldkirch.at

Do, 14.04., 18:00
Gründonnerstag Tischabendmahl

Fr, 15.4., 09:30
KarfreitagsGD Abendmahl

Fr, 15.4., 17:00
KarfreitagsGD Abendmahl
Kapelle St. Arbogast

Kamingespräche & Anekdotencafé
finden weiterhin statt

An der Impfpflicht scheiden sich die Geister

Anfang Februar ist die allgemeine Impfpflicht in Kraft getreten.* Mitte März soll sie auch sanktioniert werden. Schon die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit einer Impfung gegen das Coronavirus ist noch immer heftig umstritten und erhitzt die Gemüter, umso mehr die Impfpflicht, in der manche einen Zwang zu erkennen meinen. Das Gesetz zur Impfpflicht geht den einen viel zu weit, den anderen nicht weit genug. Es gibt auch unter denen, die sich für eine Impfung aussprechen, nicht wenige, die aus unterschiedlichen Gründen gegen eine Impfpflicht sind.

Ulrich Körtner, Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Universität Wien, Bioethiker und Mitglied der Evangelischen Kirche H.B. hat sich ursprünglich auch kritisch gegenüber einer Impfpflicht geäußert, tritt nun aber für eine solche ein. In diversen Medien hat er dazu Stellung genommen. Seiner Meinung nach sei die Impfpflicht als letztes Mittel moralisch gerechtfertigt aufgrund der Verschärfung der Pandemielage durch die gefährlichere Delta- und ansteckendere Omikron-Variante. Gleichzeitig wurde die notwendige Impfquote auf freiwilligem Weg nicht erreicht. Es gebe zwar ein Grundrecht auf Schutz der körperlichen Unversehrtheit, diese müsse aber gegen andere Grundrechte abgewogen werden. In diesem Fall geht es um den Schutz der Gesamtbevölkerung. Für Körtner ist die Impfung auch ein Akt der Nächstenliebe, in dem Sinn, dass ich nicht nur etwas zu meinem Schutz, sondern auch zum Wohl anderer tue, aber auch indem ich dadurch einen Beitrag dazu leiste, das Gesundheitssystem zu entlasten. Wir sollten auch von Gott dankbar annehmen, was uns an medizinischen Möglichkeiten und wissenschaftlichen Erkenntnissen gegeben ist.

Eckpunkte zur CoV-Impfpflicht

- ab 18 Jahren
- Ausnahmen: Schwangere, Genesene (für 180 Tage) und Personen, die sich nicht impfen lassen können (ärztliche Bestätigung nötig)

- Strafrahmen: 600 bis 3.600 Euro
- Straffreiheit bei Impfung innerhalb von zwei Wochen nach Strafverfügung

Stufenplan für die Einführung

1. Eingangsphase: Jeder Haushalt wird schriftlich informiert
2. ab 16. März: Jeder kann kontrolliert werden und muss – wenn nicht geimpft – mit Anzeige rechnen
3. Kann vom Gesundheitsminister verordnet werden, wenn das aus Gründen der Seuchenbekämpfung nötig ist – alle, die bis zu einem festgesetzten Stichtag nicht geimpft sind, erhalten automatisch eine Strafe

In einem Gastbeitrag der Furche vom 3.2. kritisiert Körtner die Impflotterie scharf:

Sollte der Versuch scheitern, die Impfquote mittels gesetzlicher Impfpflicht nennenswert zu erhöhen, würde demokratiepolitisch ein schwerer Schaden entstehen, auch im Blick auf künftige Pandemien und allfällige Impfpflichten in der Zukunft.

Die Impflotterie korrumpiert das Solidaritätsprinzip. Dass allein schon die kostenlose Impfung ein enormer Wert ist, wird nun gar nicht mehr wertgeschätzt. Außerdem lernen wir, dass sich sozial verantwortliches Verhalten nur gegen Bezahlung oder bei Aussicht auf finanzielle Vorteile lohnt.

Red.

* Stand bei Redaktionsschluss am 7.2.2022

WELTGEBETSTAG DER FRAUEN

Freitag, 4. März

Liturgie aus England, Wales und Nordirland

Thema:
Verheißung Gottes
(Jer. 29,11)

Infos siehe Websites der Pfarren

Christina Hubka und Agi Ofner: Und doch sind alle Äpfel rund … Was Judentum, Christentum und Islam gemeinsam haben. Eine besondere Familiengeschichte. 32 Seiten, Hardcover, Tyrolia Verlag Innsbruck 2021

Alle Äpfel sind rund

„Die hier vorgestellte Familie mit all ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten gibt es tatsächlich.“ Die meisten Familien sind auch religiös gesehen Patchwork, Multi-weltanschaulich und multi-religiös. In der Familie, die uns in diesem wundervollen Kinder- und Jugendbuch (auch für Erwachsene) vorgestellt wird, gibt es viele Religionen zu entdecken. Onkel Achmed ist Muslim, Tante Ria ist römisch-katholisch, Mama war einmal evangelisch und ist ausgetreten. Oma ist evangelisch, Papa ist orthodox, Opa ist jüdisch und der Kater Abraxas kann sprechen. Am liebsten spricht Abraxas mit Jojo, einem Buben, der uns seine religiös und weltanschaulich bunte Familie vorstellt. Jojo versucht die religiösen Unterschiede und Gemeinsames herauszufinden. Und wir begleiten ihn auf seiner Expedition und lernen die religiösen Schriften, die Bezeichnungen für Gott, das Beten in seinen vielen schönen Formen kennen. Thematisiert werden Speisen, Gebäude, Bilder und Kunstwerke, Kleidung, Feiern, Umgang mit Tod und Sterben und mit Trauer. Jojo erkennt für sich: „Ziel aller Religionen und Hilfsorganisationen ist es, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu helfen.“ Und Abraxas schnurrt das Schlusswort: „Gott liebt die Vielfalt. Sonst gäbe es ja nur Katzen und keine Menschen.“ Ein wunderbares lehrreiches Buch für die ganze Familie! H.K.

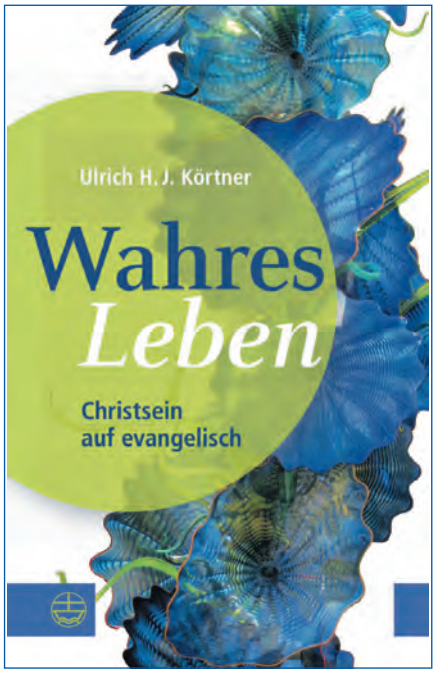
***

Einladung zur Selbstreflexion

„Albert Einstein soll einmal gesagt haben, man solle alles so einfach wie möglich erklären – aber nicht einfacher. In diesem Sinne möchte das vorliegende Büchlein auf elementare Weise erklären, was christlicher Glaube und Christsein heute sind. Genauer: Was es heißt, im evangelischen Sinne Christ zu sein.“ Ulrich Körtner schafft es in diesem neuesten Buch, die Leserschaft auf sehr persönliche Art und Weise mit den Fragen, die hier auftauchen, auf eine Reise mitzunehmen.

Wie kann die Verbindung von Religion im Alltag heute gelingen? Dazu werden wir zur Selbstreflexion eingeladen, uns mit der Frage „Was sind meine persönlichen Werte?“ zu beschäftigen. Es ist eine anregende und intensive Lektüre, bei der sich fundiertes theologisches Wissen gut anwendbar darstellt, um sich diesen großen Fragen zu stellen. „Das Buch soll keine billige Anbiederung sein, sondern eine Hilfe für jene, die über Glaubensfragen ernsthaft reflektieren wollen.“ Bei unserer Suche nach Glück und nach dem Sinn des Lebens werden hier Orientierungspunkte angesprochen hin zu einem erfüllten Leben. Die gesellschaftlichen Entwicklungen hin zu mehr Streben nach Selbstverwirklichung, einem hohen Optimierungsdruck und den daraus resultierenden Versagensängsten mit den Folgen von Überforderung und Erschöpfung werden kritisch durchleuchtet. Körtner bietet Tiefgang statt Oberflächlichkeit, Wahrhaftigkeit statt schönem Schein. Woran genau glauben Christen? Worauf vertrauen sie in Leben und Sterben? Was zeichnet eine von Glaube, Liebe und Hoffnung bestimmte Lebensführung aus? Was bedeutet es heute, im evangelischen Sinne Christ zu sein? Spannende Fragen, inspirierende Anregungen und Antworten liefert dieses Buch zur Genüge.

H.K. ■



Ulrich H. J. Körtner: Wahres Leben. Christsein auf evangelisch. Klappenbroschur, 144 Seiten, 12,40 EUR EVA Leipzig 2021

Andacht

Wurstessen macht uns nicht frei!

Keinerlei Speise macht, dass wir Gott wohlgefällig sind.
Huldrych Zwingli vor seinem Reformhaus.

© Daniel Lienhard

Am ersten Sonntag der vorösterlichen Fastenzeit, am 9. März 1522, also ziemlich genau vor 500 Jahren, lud der Buchdrucker Christoph Froschauer seine Mitarbeiter und einige Freunde zu einem Wurstessen in sein Haus ein. An diesem Abend sollen zwei geräucherte Würste in kleine Scheiben geschnitten und an die Anwesenden verteilt worden sein. Mit diesem provokanten Akt verstießen er und alle Mitessenden gegen die damals geltenden strengen Fastenvorschriften. In anderen Kantonen wurde dieses Vergehen mit dem Tod bestraft. Es waren auch einige Geistliche anwesend, darunter der Reformator Ulrich Zwingli, der sich aber beim Wurstessen vornehm zurückhielt. 14 Tage später verteidigte Ulrich Zwingli diesen Bruch der Fastengebote in einer aufsehenerregenden Predigt, die Froschauer danach auch druckte. In seiner Fastenpredigt vom 23. März 1522 wetterte Zwingli gegen das Fastengebot. Die biblisch bezeugte von Christus geschenkte Freiheit ließe sich nicht mit dem von der Obrigkeit willkürlich erlassenen Verbot, Wurst und Fleisch in der Fastenzeit zu essen, vereinbaren. Dieses Verbot sei eine Erfindung von Bischöfen. Quintessenz seiner Predigt: Jeder möge selbst entscheiden, ob er fasten wolle oder nicht.

Keine irdische Instanz habe das Recht, dem freien Christenmenschen religiöse Vorschriften zu machen. Christinnen und Christen sollen allein auf Gott vertrauen, ihre Hoffnung allein auf ihn setzen, und auf seine Gebote und auf seinen Willen hören.

Das Wurstessen wurde so zur Demonstration evangelischer Freiheit.

Zwingli kritisierte in seinen Predigten und Schriften mit harten Worten die Doppelmoral und Verlogenheit der Kirche. Wurst essen sei verboten, aber Menschen in den Krieg zu schicken oder sie auszubeuten, soll erlaubt sein? Das passe nicht zusammen. Zwingli prangerte Ungerechtigkeit und Gewalt an. Mit dieser Kritik an den Reichen, an Kirche und Obrigkeit und seinen Forderungen, Missstände zu bekämpfen und abzuschaffen, machte er sich viele Feinde.

Mit der Reformation Zwinglis ging damit ein neues Freiheitsverständnis einher, das die Menschen von religiöser Bevormundung und Tyrannei befreien wollte.

Heute ist das Wurstessen kein revolutionärer Akt. Heute bringt das nicht mehr Freiheit, vielleicht sogar das Gegenteil. Mit dem heutigen Wissen würde Zwingli vielleicht übermäßigen Fleischkonsum aus ökologischen Gründen kritisieren und erst recht das Töten von Tieren in riesigen Schlachthöfen, und dazu aufrufen, die Umwelt zu schonen und sich mehr vegetarisch zu ernähren.

Heute würde er sich vielleicht an einen Bagger anketten, der natürliche Landschaft zerstört, oder auf einem Rettungsboot zur Bergung von Geflüchteten mitfahren, oder vor einer Großbank protestieren, die unmoralische Geschäfte macht.

Auch heute gilt es, Doppelmoral zu entlarven und Wege in die Freiheit aufzuzeigen, eine Freiheit, die aber immer verbunden ist mit Solidarität mit den Schwachen und Rücksichtnahme auf sie.

THOMAS HENNEFELD

Österreichische Post AG PZ 22Z042664 P
Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

Impressum:
Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
www.reformiertekirche.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr^in Mag^a. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Mag. Dott. Angelo Comino, Leo Potyka
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank:Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)
Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich.
Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.